

Zum Geleit

Im Jahr 1923 schrieb der junge chinesische Dichter Xu Zhimo 徐志摩 (1897–1931) ein Gedicht mit dem Titel “Xiao hualan“ 小花籃 (Ein kleiner Blumenkorb), das er Richard Wilhelm widmete. Anlass dafür war Xus Erinnerung an seinen Besuch in Weimar und das dortige Wohnhaus von Goethe im Jahr zuvor. Nun unterrichtete Wilhelm als Professor an der Peking University und behandelte Goethe in seinem Unterricht. Sein Landsmann Goethe sei für Wilhelm – abgesehen von Konfuzius – die Person gewesen, die er Zeit seines Lebens am meisten geschätzt habe.

Xu hob hervor, dass Wilhelm vollständig mit der chinesischen Gelehrsamkeit vertraut sei (*tong wo guoxue* 通我國學) und ihre Verbreitung mit Nachdruck fördere.

Xu Zhimo, der um einiges jünger war als Wilhelm und der in vielerlei Hinsicht völlig andere Vorstellungen hatte als Richard Wilhelm, beschreibt hier, so will es mir scheinen, sehr gut einige der wesentlichen Charakterzüge Richard Wilhelms, die ihn bis heute als eine besondere Gestalt innerhalb der deutschen Sinologie erscheinen lassen, nämlich seine ungeheure Neugier der chinesischen Gelehrsamkeit gegenüber und sein lebenslanger Wunsch, Wissen über chinesische Kultur und Gelehrsamkeit in Deutschland zu verbreiten, gleichzeitig aber auch in die andere Richtung zu wirken und wissbegierigen chinesischen Studenten Einblicke in die deutsche Kultur zu vermitteln, die für ihn, wie für viele seiner Generation, von Goethe verkörpert wurde.

Für Richard Wilhelm war es ein Anliegen, China und den Westen mit Blick auf ihre kulturellen Traditionen auf Augenhöhe zu bringen. Genau wie die gefeierten Dichter und Denker Deutschlands, musste in Wilhelms Augen auch die kanonisierte Lyrik Chinas als unverzichtbarer Bestandteil von etwas betrachtet werden, dass sich als Weltliteratur begreifen lässt. Auch wenn es wohl nicht Goethe war, dem wir den Begriff der Weltliteratur verdanken (sondern Wieland), so ist es kein Zufall, dass Goethe sich zum ersten Mal des Begriffs bediente, als er sich selbst mit der chinesischen Literatur auseinandersetzte. In gewisser Hinsicht kann Wilhelms hier erstmalig veröffentlichte Anthologie von Tang-Lyrik als eine Fortsetzung von Goethes Ideen betrachtet werden, erscheint es doch mehr als wahrscheinlich, dass die Gedichte, die in diesem Band enthalten sind, bei Goethe auf größtes Interesse gestoßen wären und seine Vorstellung von einer Weltliteratur bestätigt hätten.

Als Xu Zhimo im Jahr 1928 dem Frankfurter China-Institut zum zweiten Mal einen Besuch abstattete, hatte Wilhelm die hier vorliegenden Übersetzungen bereits seit fünf Jahren vollendet. Im Jahr danach – 1924 – erschien Wilhelms Übersetzung des *Yijing* 易經 (Buch der Wandlungen; bei Wilhelm

bezeichnet als „I Ging“), die innerhalb der sinologischen Fachwelt äußerst umstritten war – und ist –, aber gleichzeitig Wilhelms Ruhm als Übersetzer und Verbreiter der chinesischen Kultur in Europa bis heute prägt. In Frankfurt verabredeten Wilhelm und Xu Zhimo einen „Austausch alter und neuer Kunst“, zu dem es jedoch auf Grund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in China nicht mehr kam. Auch dieses Projekt zeigt die Vielfältigkeit von Wilhelms Interessen, die weit über den Bereich des traditionellen chinesischen Schrifttums hinausgingen.

Die deutsche Sinologie in den 1920er Jahren aber ist ungnädig mit Richard Wilhelm umgegangen. Er wurde als „fast chinesiert“ denunziert, und sein positives Chinaverständnis wurde – aus heutiger Sicht erstaunlich – als der Grund für einen beispielsweise von Alfred Forke kritisch betrachteten „Republikanismus“ – in Anspruch genommen.

Richard Wilhelm war eine komplexe Persönlichkeit, der man sich nur annähern kann, wenn man sich bemüht, seine unterschiedlichen Facetten wahrzunehmen. Es ist das Verdienst von Dorothea Wippermann, mit der – von Marianne Steffen dankenswerterweise ermöglichten – Herausgabe der „Gedichte aus der Tangzeit“ aus dem Nachlass von Luise Stoll, geb. Bahr, eine weitere – und ästhetisch sehr attraktive – Facette zur Verfügung zu stellen, die uns dabei hilft. Gleichzeitig stellt das Buch auch einen Auftrag an das China-Institut dar, einen multiperspektivischen Blick auf China zu ermöglichen, der eine kritische Beschäftigung mit der Gegenwart genauso umfasst wie eine Auseinandersetzung mit seinen in Deutschland immer noch viel zu wenig gewürdigten Beiträgen zur Weltliteratur.

Iwo Amelung

Professor für Sinologie, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Vorstandsvorsitzender des China-Instituts an der Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.